Das Freiburger Präventionsmodell PräRIE

Autor(en): **Wahl, Sonja / Berner, Michael**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **SuchtMagazin**

Band (Jahr): **35 (2009)**

Heft 5

PDF erstellt am: **30.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-800638

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Das Freiburger Präventionsmodell PräRIE

Zahlreiche Städte, darunter auch Freiburg (D), verzeichnen in den letzten Jahren steigende Jugendgewaltdelikte in Verbindung mit Alkoholkonsum. Der Arbeitskreis Suchthilfe Freiburg hat ein umfassendes Präventionsprojekt ins Leben gerufen, das die Problematik auf mehreren Ebenen empirisch fundiert angeht.

Sonja Wahl
Diplom-Psychologin, Universitätsklinik Freiburg, Abteilung Psychiatrie und Psychotherapie, Hauptstraße 5, D-79104 Freiburg,
Tel. +49 (0)761 270 6501, sonja.wahl@uniklinik-freiburg.de

Michael Berner
PD Dr. med., Universitätsklinik Freiburg, Abteilung Psychiatrie und Psychotherapie, Hauptstraße 5, D-79104 Freiburg,
Tel. +49 (0)761 270 6501, michael.berner@uniklinik-freiburg.de

Einleitung

Alkoholkonsum und Gewalt

Viele Städte in westlichen Ländern sehen sich in den letzten Jahren mit dem Problem steigender Jugendgewalt konfrontiert, und zunehmend wird ein Zusammenhang mit dem Konsum von Alkohol und anderen Drogen aufgezeigt.[1] Es gibt mittlerweile in der wissenschaftlichen Literatur viele Belege dafür, dass unter Alkoholkonsum die Wahrscheinlichkeit steigt, gewalttätig zu werden oder Gewalt zu erleben,[2] obwohl der genaue Wirkmechanismus dieses Zusammenhangs nach wie vor nicht abschliessend geklärt ist. Allgemein wird eine Triggerwirkung des Alkohols angenommen (d.h. dass Alkoholkonsum bestimmte Reaktionen befördert), der in frustrierenden Situationen Aggression enthemmt, wenn andere Reaktionsweisen schwierig sind.[3]

Steigender Alkoholkonsum unter Jugendlichen ...

Ausserdem zeigen alle Zahlen der letzten Jahre, dass der Alkoholkonsum bei jungen Menschen weiter steigt. Als besonders besorgniserregend sticht das so genannte Binge Drinking (in Deutschland auch «Komasaufen» genannt, definiert als Konsum von mindestens 5 alkoholischen Getränken bei einem Trinkanlass) hervor.[4] Während der Alkoholkonsum unter Jugendlichen in Deutschland zwischen 2004 und 2005 leicht zurückging, stieg er bis 2007 wieder stark an. Im Vergleich zu 2004 konsumierten die Jugendlichen 2007 6g Reinalkohol pro Woche mehr, im Vergleich zu 2005 sogar 16g. Bei den 16 bis 17-jährigen Männern stieg der Verbrauch zwischen 2005 und 2007 um knapp 50g auf durchschnittlich 154,2g pro Woche. Insbesondere das Binge Drinking erfährt eine veränderte Bedeutung. Während von 2004 auf 2005 ein geringer Abfall in der Häufigkeit von 23 auf 20% in der 30-Tage-Prävalenz zu verzeichnen war, stieg die Rate von 2005 auf 2007 um 6%, wobei der deutlichste Anstieg wiederum in der Gruppe männlicher Jugendlicher im Alter von 16 und 17 Jahren zu beobachten war, in der 63% aller Befragten innerhalb des letzten Monats mindestens einmal «Komasaufen» betrieben haben. 2004 waren es im Vergleich dazu 52%, 2005 48%. Pabst und Kraus (2008) berichten auch von einem Anstieg bei den 18 bis 24-Jährigen bezüglich des Binge Drinking, von 33,0% 1995 auf 45,4% 2006.

... und die Versuche der Kommunen

Viele Kommunen versuchen mittlerweile, mit Präventions- und Interventionsmassnahmen gegen die steigenden Gewaltdelikte unter Alkoholeinfluss vorzugehen.[6] Dabei reicht die Palette von strukturellen Massnahmen (höheres Alterslimit für Alkoholausschank, stärkere Kontrollen) bis zu präventiv-psychologischen Massnahmen zur allgemeinen Stärkung der Lebenszufriedenheit Jugendlicher. Insgesamt scheinen langfristig angelegte Projekte, die in Gemeinden und Bezirken eingeführt werden und die Gefahren von Alkohol im Alltag fokussieren, die besten Effekte bzw. bessere Effekte als kurzfristige Interventionen aufzuweisen.[7]

Ausgangssituation in Freiburg

Ausgangspunkt für das hier beschriebene Projekt war eine Polizeiverordnung, die vom Freiburger Gemeinderat am 20.11.2007 erlassen wurde. Diese Verordnung besagt, dass das Konsumieren von alkoholischen Getränken in einem umgrenzten Bereich der Freiburger Innenstadt im öffentlichen Raum an bestimmten Wochentagen und zu bestimmten Uhrzeiten (abends/nachts an Wochenenden) verboten ist. Die Verordnung war als Reaktion der Polizei und der Stadt Freiburg auf gestiegene Gewaltvergehen in denjenigen Bereichen zu sehen, in denen das Alkoholverbot gelten soll, also Teilen der Innenstadt sowie in naher Umgebung einer Grossdiskothek ausserhalb der Innenstadt.[8] In der entsprechenden Beschluss-Vorlage der Stadt Freiburg (G-07/185)[9] wird argumentiert, dass Gewalttäter in steigendem Ausmass alkoholisiert seien und damit eine kausale Verknüpfung zwischen Alkoholkonsum und Gewaltvorkommen anzunehmen sei. Während im Jahr 1996 in der polizeilichen Kriminalstatistik 1002 Körperverletzungsdelikte registriert wurden, betrug die Anzahl im Jahr 2006 2425. Der Gemeinderat beschloss nach der Zustimmung zur Polizeiverordnung weiterhin, die Etablierung des Alkoholverbots mit «sozialarbeiterischen Begleitmaßnahmen» zu flankieren, um das offensichtlich bestehende Problem nicht nur «repressiv», sondern auch präventiv und unterstützend anzugehen. Der Auftrag für die Begleitmassnahmen wurde dem Arbeitskreis Suchthilfe Freiburg AKSF erteilt, einem Zusammenschluss aller in der Suchthilfe tätigen Einrichtungen (siehe Kasten). Dieser machte als erstes eine Bestandsaufnahme der Situation in der Innenstadt – um eine empirische Basis für weitere Massnahmen zu schaffen. Zunächst wollte sich der Arbeitskreis selbst ein Bild von der Problemsituation machen und eine umfassende Datenbasis schaffen, um diese als Grundlage für weitere Planungen zu nutzen.

Empirische Bestandsaufnahme - Freiburger StreetTalk

Nach einer Literaturrecherche zum Thema «Jugendgewalt und Alkoholkonsum» wurde der Fragebogen des Liverpooler Centre for Public Health[10] als Planungsmodell für die Studie unter dem Namen StreetTalk festgelegt. Die AutorInnen des britischen Reports stellten den Fragebogen zur Verfügung. Eine Befragung der direkt Betroffenen und damit der Zielgruppe weiterer Interventionen schien gut als Mittel geeignet, um inhaltlich wertvolle und aussagekräftige Informationen über das tatsächliche Ausmass der Problematik zu gewinnen. Gleichzeitig war ein solches Vorgehen auch geeignet, im Sinne der geforderten sozialarbeiterischen Massnahmen eine erste niedrigschwellige Kontaktaufnahme zu der Zielgruppe zu gestalten und ein Gespür für das Problembewusstsein der betroffenen Jugendlichen zu bekommen. Der Fragebogen der Liverpooler Arbeitsgruppe wurde zunächst ins Deutsche übersetzt und für die Zwecke unserer Studie adaptiert.
Die Interviews fanden alle im Laufe eines Abends in der Freiburger Innenstadt zwischen 21:00 und 1:00 Uhr statt. 23 InterviewerInnen waren in einer zweistündigen Schulung in die Befragungstechnik und den zu verwendenden Fragebogen eingeführt worden. Alle InterviewerInnen waren professionell in der Suchthilfe tätig (darunter SozialarbeiterInnen, PsychologInnen, Ärzte/innen und SuchtforscherInnen). Die Interviews fanden alle (anders als in der Liverpooler Studie) ausserhalb von Kneipen und Diskotheken auf der Strasse statt; so sollte gewährleistet sein, dass auch sehr junge Personen, die zur Zielgruppe des Alkoholverbots gehören, die aber noch keinen Einlass erhalten, in unserer Stichprobe vertreten sind. Angesprochen wurden alle PassantInnen, die zu besagter Zeit in der Freiburger Innenstadt unterwegs waren, unabhängig von ihrem Alter, wobei die Ergebnisse zeigen, dass dies zu einem überwiegenden Prozentsatz Jugendliche und junge Erwachsene waren (s.u.). Alle Befragten wurden mündlich über die Ziele der Befragung aufgeklärt und gaben ihr Einverständnis zu der wissenschaftlichen Auswertung. Insgesamt waren alle InterviewerInnen positiv überrascht über die Offenheit der Interviewten. Viele der Jugendlichen äusserten, dass sie es gut fänden, dass «mal jemand da sei» und sich die Situation anschaue, statt dass immer nur in der Politik darüber geredet werde. Als erstes Ergebnis kann also festgehalten werden, dass sich die direkte Kontaktaufnahme zu den Jugendlichen auf der Strasse bewährt hat. Je später es wurde, desto schwieriger gestalteten sich allerdings die Interviews, da die Jugendlichen zunehmend stärker intoxikiert waren.

Ergebnisse

562 Personen wurden angesprochen. Davon lehnten 253 die Teilnahme an der Befragung ab. Unsere Stichprobe bestand aus 309 Personen, die im Durchschnitt zum Zeitpunkt der Befragung 22,4 Jahre alt waren. 20,9% unserer Stichprobe waren zwischen 15 und 17 Jahren, 30,9% zwischen 18 und 20 Jahren, weitere 29,9% zwischen 21 und 27 Jahren und 18,3% waren 28 Jahre oder älter. Rund 60% der Befragten waren Männer, 40% Frauen. Bezüglich des Bildungsstandes bestand unsere Stichprobe zu 33,8% aus SchülerInnen, zu 25,2% aus Personen, die nach abgeschlossener Ausbildung in ihrem Beruf arbeiten, weitere 20% waren StudentInnen. AkademikerInnen, Auszubildende und Arbeitslose machten weitere kleine Anteile an der Gesamtstichprobe aus.

Regelmässiger Alkoholkonsum

93% der Stichprobe gaben an, zumindest manchmal (oder häufig bzw. immer) Alkohol zu konsumieren, wenn sie abends ausgehen. Dies zeigt, wie verbreitet Alkoholkonsum in der beschriebenen Stichprobe ist und wie eng das abendliche Ausgehen mit Alkohol verknüpft ist. Im Durchschnitt (Median) werden pro Abend 94 Gramm Alkohol konsumiert, das entspricht etwa einer Flasche Wein. Deutlich mehr als der Durchschnitt konsumieren v.a. junge Männer zwischen 15 und 20 Jahren, wobei auch die jungen Frauen einen besorgniserregend hohen Konsum aufweisen. Als besonders auffällig stellte sich bei unserer Befragung das Konsumieren vor dem Ausgehen, von den Jugendlichen als «Vorglühen» bezeichnet, heraus. Ein grosser Anteil der Befragten konsumiert den grössten Teil des Alkohols an einem Abend nicht in der Innenstadt in Lokalen, sondern zuhause oder unterwegs mit Freunden, häufig in Form von selbst gemischten Wodka-Mixgetränken. Befragte, die dieses Verhalten nicht beschrieben, trinken insgesamt deutlich weniger als Befragte, die regelmässig vor dem Ausgehen Alkohol trinken. Extreme Intoxikationen sind häufig: Ein Viertel unserer Stichprobe gab an, im letzten Jahr mindestens einmal zu betrunken gewesen zu sein, um laufen zu können, bei anderen beobachtet haben das 89%.

Seltener Konsum von illegalen Drogen

82,4% unserer Stichprobe erklärten, nie illegale Drogen einzunehmen, wenn sie abends ausgehen. 14,6% nehmen manchmal Drogen ein, 2,4% häufig und 0,7% immer beim Ausgehen. Das bedeutet, dass 52 Personen in unserer Stichprobe manchmal (43), häufig (7), oder immer (2) unter Drogeneinfluss stehen wenn sie abends in der Innenstadt unterwegs sind. Diejenigen, die zumindest manchmal Drogen konsumieren, nehmen zum grossen Teil Cannabis (83,9%), 10,7% nehmen Kokain und 5,4% Ecstasy. Personen, die angaben, wenigstens manchmal illegale Drogen beim Ausgehen einzunehmen, trinken signifikant mehr Alkohol an einem durchschnittlichen Abend als die übrigen Befragten (Mann-Whitney-U: 2507; p=0,000).[11]

Weit verbreitete Gewalterfahrungen

Gewalterfahrungen sind in unserer Stichprobe weit verbreitet. Schlägereien auf der Strasse wurden von rund 60% unserer Stichprobe mindestens einmal im letzten Jahr beobachtet; knapp 30% der befragten Männer haben selbst im letzten Jahr an einer Schlägerei teilgenommen und knapp 7% der befragten Frauen. Sexuelle Belästigungen müssen Frauen erwartungsgemäss häufiger erfahren als Männer: 24% der Frauen erlebten im letzten Jahr mindestens einmal eine sexuelle Belästigung (vs. 4% der Männer). Auch Beleidigungen wurden insgesamt häufig beobachtet (mind. einmal im letzten Jahr: 80,1%). 46,5% unserer Gesamtstichprobe wurden im letzten Jahr mindestens einmal selbst Opfer einer Beleidigung, Männer deutlich häufiger als Frauen (65,6% vs. 33,1%). Für ausnahmslos alle von uns erfragten aversiven Erlebnisse in der Innenstadt gilt: Je jünger die Befragten waren, desto häufiger haben sie im letzten Jahr derartige negative Erfahrungen gemacht.
Zur Vorhersage von Gewalterfahrungen konnten verschiedene Faktoren gefunden werden, die innerhalb unserer Stichprobe die Wahrscheinlichkeit erhöhen, Gewalterfahrungen zu machen.[12] Bezüglich der Beteiligung an Schlägereien kann festgehalten werden: Extrem gefährdet sind junge Männer mit niedrigem Bildungsstand, die sehr viel Alkohol konsumieren, «vorglühen» (also Alkohol vor dem Ausgehen konsumieren) und illegale Drogen einnehmen. Weniger deutlich sind die Einflüsse auf erlebte Beleidigungen. Männer und jüngere Befragte sowie Konsumenten illegaler Drogen haben eine statistisch bedeutsam erhöhte Wahrscheinlichkeit, Opfer von Beleidigungen zu werden. Am stärksten ist hier die Voraussagekraft der Variable «Drogenkonsum». Die erhöhte Wahrscheinlichkeit von Menschen, die Drogen konsumieren, beleidigt zu werden, könnte zum Beispiel mit einer veränderten Wahrnehmung durch den Drogeneinfluss erklärt werden oder mit Verhaltensänderungen durch die Drogeneinnahme. Die erhöhte Wahrscheinlichkeit von DrogenkonsumentInnen, beleidigt zu werden, kann auch mit der erhöhten Wahrscheinlichkeit für eine Beteiligung an Schlägereien innerhalb dieser Personengruppe zusammenhängen.
Bezüglich sexueller Belästigung gibt es nur eine Variable, die für

eine sehr hohe Wahrscheinlichkeit steht, Opfer sexueller Belästigung zu werden: das Geschlecht. Alle anderen Variablen zeigen keinen Einfluss auf dieses Ereignis.[13]
Zusammenfassend wurde also innerhalb dieser Stichprobe deutlich, dass es einen deutlichen Zusammenhang zwischen Alkoholkonsum und der Beteiligung an Schlägereien gibt[14] und dass ausserdem das spezielle Trinkmuster «Vorglühen» einen zusätzlichen Risikofaktor für Gewalterfahrungen darstellt.

Zusammenfassung von StreetTalk

Die Schlussfolgerungen aus unserer Befragung können wie folgt zusammengefasst werden:

1. Die Zielgruppe kann gut durch direkte Ansprache auf der Strasse und im «Trinkumfeld» erreicht werden. Wir fanden Jugendliche vor, die zu einem grossen Teil bereit zum Dialog und Austausch waren.
2. Der Alkoholkonsum der Zielgruppe ist insgesamt sehr hoch. Besonders besorgniserregend stellt sich der Konsum der jüngsten Befragten (15-17 Jahre) dar.
3. Auch illegaler Drogenkonsum spielt beim Ausgehen zumindest teilweise eine Rolle. Eine deutliche Rolle nehmen illegale Drogen bei der Mitwirkung an Gewalttaten ein.
4. Gewalterfahrungen sind sehr weit verbreitet und hängen sowohl mit Alkoholkonsum als auch mit illegalem Drogenkonsum zusammen. Auch in Bezug auf Gewalterlebnisse sind die Jugendlichen zwischen 15 und 20 Jahren besonders gefährdet.
5. Das so genannte «Vorglühen» erweist sich als problematisch, da es insgesamt die Konsummenge deutlich erhöht und damit die Gefahr für extreme Intoxikationen sowie für Gewalterlebnisse erhöht.

PräRIE – eine Modell-Idee zur kommunalen Alkoholpolitik

Im Juli 2008 erhielt die Stadtverwaltung – auf Initiative der Verwaltung selbst – vom Gemeinderat den Auftrag, ein «umfassendes Konzept zu Präventions- und Sofortmaßnahmen» vorzulegen. Dabei sollte der Arbeitskreis Suchthilfe Freiburg miteinbezogen werden, die Federführung sollte aber bei der Stadt Freiburg liegen. Das schweizerische Modell «Die Gemeinden handeln» von RADIX[15] sollte als Grundlage für die Einrichtung einer kommunalen Alkoholpolitik dienen. Daraufhin wurde im September 2008 die «Koordinationsstelle Kommunale Alkoholpolitik» im Sozial- und Jugendamt der Stadt Freiburg geschaffen, mit dem Ziel, «die Vernetzung, Koordination und Organisation der Teilprojekte zu gewährleisten».[16] Die Konzeptentwicklung und Realisierung liegt dabei bei den Freien Trägern des AKSF. In diesem Rahmen wurde das Projekt Prävention, Relaxation, Intervention, Evaluation («PräRIE») ins Leben gerufen, das aus verschiedenen Bausteinen besteht und damit der Komplexität des Gegenstands Rechnung tragen soll. Der Kasten zeigt die Bausteine, die sich aktuell in verschiedenen Phasen der Umsetzung befinden. Aufgrund der Komplexität des Gesamtprojekts werden im Folgenden diejenigen Teilprojekte kurz beschrieben, die sich momentan schon in der Umsetzung befinden: Innerhalb des Bausteines Prävention befindet sich das Teilprojekt «Entwicklung einer Medienkampagne unter aktiver Beteiligung von Jugendlichen und jungen Erwachsenen» in der Planungsphase. Im Herbst 2009 startet das Teilprojekt mit Ausschreibungen und Kooperationsvereinbarungen. Geplant sind Medien-Projekte, die v. a. Jugendliche in berufsbildenden Schulen und Einrichtungen einbeziehen. Hier ist etwa an Elemente für den in Arbeit befindlichen Internet-Auftritt von PräRIE gedacht, etwa Video-Clips oder Online-Spiele, evtl. auch eine Plakat-Kampagne. Unter der Überschrift «Relaxation» läuft seit einigen Monaten das Teilprojekt «Innenstadtpräsenz von Suchthilfe-Fachleuten». Ein- bis zweimal pro Monat sind Suchtfachleute in der Innenstadt präsent und bieten «Suchtberatung am Stehtisch» an. Die Schulung ehrenamtlicher Peer-BeraterInnen begann im Juni 2009 und wird im November 2009 abgeschlossen sein. Die Peer-BeraterInnen werden in Zweier-Teams im Kneipenviertel unterwegs sein als AnsprechpartnerInnen und mit Anregungen zur Auseinandersetzung mit dem eigenen Alkoholkonsum. Bezüglich des Bausteins «Intervention» werden schon seit mehreren Monaten neue Formen der aufsuchenden Suchtberatung in Notaufnahmen von Freiburger Kliniken und im Polizeirevier Nord praktiziert, begleitet von Gruppenangeboten nach dem HaLT-Modell («Risiko-Check»).[17] Suchthilfe-MitarbeiterInnen sind an Schwerpunkt-Wochenenden in Arrestzellen und Notfallaufnahmen präsent und machen Beratungsangebote. Im Bereich «Information» schliesslich werden für das Teilprojekt 1: «Entwicklung von Elementen einer Kommunalen Alkoholpolitik vor Ort», insbesondere durch vernetzende Stadtteil-Arbeit momentan Vorgespräche zur Auswahl von Modell-Stadtteilen entsprechend dem RADIX-Konzept geführt.

Bausteine des PräRIE-Projekts

Prävention: langfristig wirksame Massnahmen zur Verhinderung von Alkoholmissbrauch und Gewalt, z.B. durch Einbeziehung der Eltern und des familiären Umfelds, Kontakt zu Schulen und Einrichtungen der Freiburger Jugendarbeit, Medien-Projekte unter aktiver Beteiligung von Heranwachsenden.

Relaxation: Entspannung der Situation in der Innenstadt, z.B. durch Präsenz von Suchthilfe-Fachleuten und Ehrenamtlichen Peer-BeraterInnen in der Innenstadt und Alternativangeboten (z. B. Saft-Bar).

Information und **I**ntervention: Aufklären und Einschreiten, bevor es zu spät ist, z.B. durch Aufsuchende Suchtberatung in Ausnüchterungszellen und chirurgischen Notfallaufnahmen, Gruppenangebote für riskant Konsumierende mit erlebnispädagogischen Elementen («Risiko-Check»).

Evaluation: Das Projekt wird sorgfältig dokumentiert und bewertet, um Erfahrungen aus der zweijährigen Laufzeit für weitere Projekte nutzen zu können.

Ausserdem: Information und Vernetzung im Sinne einer kommunalen Alkoholpolitik: Aufbau einer vernetzenden Stadtteilarbeit, Öffentlichkeitsarbeit, Durchführung jährlicher Fachtage.

Das Projekt PräRIE wird nicht nur von der Stadt Freiburg, sondern auch vom Land Baden-Württemberg im Rahmen der «Nachhaltigkeitsstrategie Baden-Württemberg»[18] gefördert.

Diskussion und Ausblick

In dem Fazit des Berichts zu der StreetTalk-Befragung schreiben Berner und Wahl: «Wie Holder (2004) betont, sollte die Problematik durch ein umfassendes Präventions- und Interventionskonzept angegangen werden, das verschiedene Aspekte des Problems berücksichtigt und auf verschiedenen Ebenen gleichzeitig ansetzt. Dabei muss das Rad nicht neu erfunden werden. In der Literatur finden sich zahlreiche Hinweise auf Interventionen mit ersten Effektivitätsnachweisen, die für Freiburger Verhältnisse adaptiert werden und um die Hinweise aus der vorliegenden Befragung ergänzt werden könnten. Dabei ist vermutlich eine umfassende Perspektive im Sinne einer kommunalen Alkoholpolitik entscheidend, die insbesondere auf Bewusstmachung der problematischen Konsummuster außerhalb der Innenstadt abzielt und auch die entsprechenden Vorbilder, sei es nun der Trainer im Sportverein oder die Eltern von jugendlichen Partygängern, mit

einbindet. Mit eher kurzfristig angelegten Einzelprojekten wird das Problem des extremen Alkoholkonsums und seiner Folgen in der Freiburger Innenstadt und auch anderswo nicht zu lösen sein.»[19, 20]

Dieses Fazit wurde durch das mittlerweile gestartete Präventionsprojekt PräRIE und die Schaffung einer Koordinationsstelle Kommunale Alkoholpolitik optimal umgesetzt. Die Aspekte, die in unserer Befragung deutlich als wichtig für die Gesamtproblematik wurden, werden in PräRIE zum grossen Teil umgesetzt. Ausserdem wurden Bausteine aufgenommen, die sich bereits in anderen Städten als in der Praxis umsetzbar und wirksam erwiesen haben. Daraus ergibt sich ein umfassendes Präventionsprogramm, das das Problem «Alkoholkonsum und Gewalterfahrungen Jugendlicher und Heranwachsender» in seiner Komplexität auf verschiedenen Ebenen und aus verschiedenen Blickwinkeln angeht. Solche multidimensionalen, längerfristig angelegten Projekte sind erfolgsversprechender als einzelne, kurzfristig umgesetzte Projekte. ●

Mitglieder des Arbeitskreises Suchthilfe Freiburg sind:

- Drogenhilfe Freiburg, Arbeiterwohlfahrt Kreisverband Freiburg
- Fachstelle Sucht Freiburg, Baden-Württembergischer Landesverband für Prävention und Rehabilitation gGmbH
- Gesundheitsamt für den Stadtkreis Freiburg und den Landkreis Breisgau-Hochschwarzwald, Psychosoziale und psychiatrische Dienste
- Nachsorgeverbund für Abhängige, Arbeiterwohlfahrt Kreisverband Freiburg
- Psychosoziale Beratungsstelle für Suchtgefährdete und Suchtkranke, Evangelische Stadtmission Freiburg e. V.
- KontaktNetz Straßensozialarbeit Freiburg Innenstadt
- Suchtberatung für Frauen und Mädchen, FrauenZimmer e. V. Freiburg
- Suchtberatung Freiburg, AGJ Fachverband für Prävention und Rehabilitation in der Erzdiözese Freiburg e. V.
- Universitätsklinikum Freiburg, Abteilung Psychiatrie und Psychotherapie
- Zentrum für Psychiatrie Emmendingen

Literatur

Abbey, A./Zawacki, T./Buck, P.O./Clinton, M./McAuslan, P. (2001): Alcohol and Sexual Assault. Alcohol Research and Health 25(1): 43-51.

Ahlström, S.K./Österberg, E.L. (2008): International Perspectives on Adolescent and Young Adult Drinking. Addiction 103(1): 258-268.

Anderson, Z./Hughes, K./Bellis, M.A. (2007): Exploration of young people's experience and perceptions of violence in Liverpool's nightlife. Liverpool: Centre for Public Health.

Berner, M./Wahl, S. (2008): Freiburger StreetTalk. Ergebnisse einer Befragung in der Freiburger Innenstadt zu Alkoholkonsum und Gewalterleben. Freiburg: Stadt Freiburg im Breisgau.

Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA) (2007): Alkoholkonsum der Jugendlichen in Deutschland 2004 bis 2007. Kurzbericht.

Collins J.J./Messerschmidt P.M. (1993): Epidemiology of alcohol-related violence. Alcohol Health & Research World 17(2): 93-100.

Engineer, R./Phillips, A./Thompson, J./Nicholls, J. (2003): Drunk and Disorderly: A Qualitative Study of Binge Drinking Among 18- to 24-Year-Olds. Home Office Research Study 262. London: Home Office.

Graham, K./Osgood, D.W./Wells, S./Stockwell, T. (2006): To what extent is intoxication associated with aggression in bars? A multilevel analysis. Journal of Studies on Alcohol and Drugs 67: 382-390.

Grossman, M./Chaloupka, F.J./Saffer, H./Laixuthai, A. (1994): Effects of alcohol price policy on youth: A summary of economic research. Journal of Research on Adolescence 4(2):347-364.

Holder, H.D. (2004): Community prevention of young adult drinking and associated problems. Alcohol: Research & Health 28(4):245-249.

Jordi, C. (2008): Wenn Städte und Gemeinden handeln. Suchtmagazin 35(6): 21-23.

Martin, S.E. (1992): The epidemiology of alcohol-related interpersonal violence. Alcohol Health & Research World 1992(3): 230-237.

McClelland, G.M./Teplin, L.A. (2001): Alcohol Intoxication and Violent Crime: Implications for Public Health Policy. The American Journal on Addictions 10 (Suppl.): 70-85.

Pabst, A./Kraus L. (2008): Alkoholkonsum, alkoholbezogene Störungen und Trends. Ergebnisse des Epidemiologischen Suchtsurveys 2006. Sucht 54 (Sonderheft 1): 36-46.

Parker, R.N./Auerhahn, K. (1998): Alcohol, Drugs, and Violence. Annual review of sociology 24: 291-311.

Prognos AG (2008): Wissenschaftliche Begleitung des Bundesmodellprogramms «HaLT – Hart am Limit». www.suchtfragen.de/landesstellenbrief/2008/pdf/HaLT-Projekt_Endbericht.pdf

Quigley, B.M./Leonard, K.E. (2004): Alcohol use and violence among young adults. Alcohol: Research & Health 28(4): 191-194.

Richardson A./Budd T. (2003): Young Adults, alcohol, crime and disorder. Criminal Behaviour and Mental Health 13: 5-18.

Rossow, I. (1996): Alcohol-related violence: the impact of drinking pattern and drinking context. Addiction 91(11): 1651-1661.

UNICEF (2007): An Overview of Child Well-Being in Rich Countries. A comprehensive assessment of the lives and well-being of children and adolescents in the economically advanced nations. Florence: UNICEF Innocenti Research Centre.

Wells, S./Graham, K./Speechley, M./Koval, J.J. (2005): Drinking patterns, drinking contexts and alcohol-related aggression among late adolescent and young adult drinkers. Addiction 100: 933-944.

World Health Organization (2006): WHO Facts on Youth Violence and Alcohol. Geneva: World Health Organization.

Endnoten

1 Vgl. Rossow 1996, Wells/Graham/Speechley/Koval 2005, World Health Organization 2006, Graham/Osgood/Wells/Stockwell 2006.

2 Vgl. Anderson/Hughes/Bellis 2007, Engineer/Phillips/Thompson/Nicholls 2003, Martin 1992, McClelland/Teplin 2001, Parker/Auerhahn 1998.

3 Vgl. Quigley/Leonard 2004.

4 Vgl. Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA) 2007, Pabst/Kraus 2008, UNICEF 2007.

5 Vgl. Pabst/Kraus 2008.

6 Vgl. World Health Organization 2006, Ahlström/Österberg 2008, Grossman/Chaloupka/Saffer/Laixuthai 1994, Holder 2004.

7 Vgl. Holder 2004.

8 Ähnliche Massnahmen gibt es im ebenfalls baden-württembergischen Konstanz, wo vor allem Müll, Scherben, Lärmbelästigung und auch Übergriffe auf Polizeibeamte als Gründe für die Verhängung angeführt wurden.

9 Beschlussvorlage und Beschluss sind zu finden unter: www.tinyurl.com/G-07-185, Zugriff 22.09.2009.
Die Polizeiverordnung wurde in der Zwischenzeit durch den Verwaltungsgerichtshof Baden-Württemberg für unwirksam erklärt (s. unter http://www.freiburg.de/servlet/PB/menu/1213004_l1/index.html?QUERYSTRING=alkoholverbot), was aber keinen Einfluss auf das Präventionsprojekt hat.

10 präsentiert im Report «Exploration of young people's experience and perceptions of violence in Liverpool's nightlife» (Anderson/Hughes/Bellis 2007).

11 Der Mann-Whitney-U-Test ist ein parameterfreier statistischer Test zur Überprüfung der Übereinstimmung zweier Verteilungen. Ist das Testergebnis signifikant, bedeutet dies, dass die beiden verglichenen Verteilungen (hier der Alkoholkonsum der Drogenkonsumenten vs. der Alkoholkonsum der Nicht-Drogenkonsumenten) nicht der gleichen Grundgesamtheit entstammen und sich damit signifikant voneinander unterscheiden.

12 Die Zusammenhänge zwischen Alkoholkonsum und Gewalterfahrungen wurden statistisch mit Hilfe einer logistischen Regressionsanalyse berechnet. Bei Interesse an den genaueren Daten gibt die Erstautorin gerne weitergehende Auskunft.

13 Dabei ist zu betonen, dass unsere Daten es nicht erlauben, den Konsum der Täter sexueller Gewalt zu untersuchen, sondern nur den Konsum der Opfer. Entgegen der Ergebnisse anderer Untersuchungen (vgl. Abbey/Zawacki/Buck/Clinton/McAuslan 2001) spielt die Höhe des Alkoholkonsums der Frauen in unserer Stichprobe keine Rolle bezüglich der Gefahr, Opfer von sexuellen Übergriffen zu werden.

14 Zu ähnlichen Ergebnissen kommen Rossow 1996, Collins/Messerschmidt 1993 und Richardson/Budd 2003.

15 Vgl. Jordi 2008.

16 Kontakt: Koordinationsstelle Kommunale Alkoholpolitik (Sozial- und Jugendamt, Stadt Freiburg) Karin-Anne Böttcher M.A., karin-anne.boettcher@stadt.freiburg.de

17 Vgl. Prognos AG 2008.

18 www2.um.baden-wuerttemberg.de/servlet/is/29878, Zugriff 22.09.2009.

19 Berner/Wahl 2008: 45.

20 Vgl. zur notwendigen Mehrdimensionalität der Ansätze auch den Einführungsartikel von Hafen in dieser Ausgabe des SuchtMagazin.